© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach einundzwanzig Tagen sind die Jungen ausgeschlüpft, dann wetteifert alles, Futter herbeizuschaffen von früh bis spät. Was Wald, Feld und Wiesen bieten und überwältigt werden kann, wird der Brut zugetragen: Würmer, Kerfe, Schnecken, Mäuse, Maulwürfe, auch wohl ein junges Vögelchen. Dem Pflugschar folgend, das alte Laub durchstochernd oder auf dem Felde die Düngerhaufen untersuchend, bemerkt man sie in der umliegenden Gegend überall, zunächst einzeln oder paarweise, später, wenn die Jungen flügge sind, in kleinen Gesellschaften, die hauptsächlich jetzt auch Sämereien, Beeren und anderer Pflanzenkost nachgehen.

Nicht ganz ohne Nachbarn bewohnt sie ihr Gebiet: vereinzelt schlägt auch der Star in der Dohlenkolonie seine Wohnung auf, doch darf er sich seiner geringen Wehrhaftigkeit wegen nur an solche Löcher halten, die für die Dohle doch zu klein sind, und umgekehrt treffen wir hier und da zur selben Zeit die Hohltaube an, welche größere Löcher entweder aus sich selbst behauptet oder in solchen stillschweigend geduldet wird.

Da die Dohlenkolonie ungefähr fünfzig bis sechzig Paare zählt, kann man die Nachzucht auf etwa dreihundert Stück berechnen. Wo bleibt nun dieselbe? Viele fallen ihren Feinden, dem Baummarder, Hühnerhabicht, Wanderfalken und auch wohl dem Fuchs zum Opfer, andere erliegen Krankheiten oder gehen in strengen Wintern an Nahrungsmangel zu Grunde, und jedenfalls viele der Überlebenden gelangen zu keiner Fortpflanzung, weil ihnen passende Niststätten zu wenig geboten sind, aus Wohnungsnot, an welcher unsere Hohlbrüter fast sämtlich zu leiden haben zu Ungunsten ihrer Vermehrung.

Wenn die hohlen Bäume bei Reinbek einmal gefällt werden, hat es daselbst ein Ende mit der Ansiedelung, und dürften die Dohlen alsdann aus der Umgegend Hamburgs auch verschwinden oder doch nur selten hier noch angetroffen werden.

Der Gesang des Pirols.

Von E. Christoleit, cand. theol.

Zu den in No. 5 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen von H. Seidel über den Gesang des Pirols möchte ich bemerken, daß ich diesen Gesang gleichfalls schon seit mehreren Jahren kenne, mir aber nie gedacht habe, daß er noch so unbekannt sein könnte; daß ich bei A. Brehm und auch in der vor einigen Jahren erschienenen kleinen Schrift von Voigt über die Stimmen unserer einheimischen Vögel nichts darüber fand, fiel mir nicht weiter auf, da ja auch das letztgenannte treffliche Werkchen durchaus nicht erschöpfend ist und sein will. In einigen Punkten weichen allerdings bezüglich dieses Gesanges meine Wahrnehmungen resp. Eindrücke von denen des Herrn Seidel etwas ab, nämlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1. habe ich „krächzende" Laute darin nie bemerkt und möchte überhaupt, wenn auch „leise schwatzende" und „schnalzende" Töne allerdings vorkamen, die Klangfarbe im ganzen doch vielmehr eine hell klirrende nennen, den Gesang in bezug auf sie auch nicht mit dem des Teichrohrsängers, sondern unter den mir bekannten deutschen Vogelgesängen am ehesten mit dem der Wachholderdrossel (T. pilaris) vergleichen, indem er gewissermaßen in der Mitte zwischen diesem, der sehr viel dünner und härter, überhaupt entschieden klangloser ist, und dem der Zaungrasmücke (Sylvia curruca) steht;
2. scheint mir seine Stärke nicht, wie Herr Seidel angiebt, der des Zaungrasmückengesanges einigermaßen gleichzukommen, sondern die des (bekanntlich erheblich lauteren) Gesanges der Wachholderdrossel noch zu übertreffen;
3. wird der Gesang nicht immer als ein „dahinrieselndes Gemisch" „schnell dahingeleiert", sondern öfters auch in kurzen und dann ziemlich energisch betonten Motiven zum Besten gegeben, (ohne dabei im Übrigen den Flötentönen ähnlicher zu werden), in welchem Falle man ganz besonders „das Gefühl hat, als koste es dem Vogel große Anstrengung, ihn hervorzubringen;"
4. läßt der Pirol diesen Gesang nicht nur hören, wenn er „in beschaulicher Stimmung" stillsitzt, sondern auch in der höchsten Erregung, wenn sich mehrere Männchen, mit erhobenem und ausgebreitetem Schwanze ganz in der Nähe des Weibchens sitzend, unter Entfaltung aller Stimmmittel um dessen Gunst bewerben, unter welchen Umständen die flötenden Rufe, namentlich der einsilbige („hio" bei Naumann), besonders häufig eingemischt werden.

Hinzufügen will ich noch, daß ich diesen Gesang in einem Falle auch noch Anfang August zusammen mit den gewöhnlichen Rufen gehört habe. Jedenfalls würde also „Oriolus garrulus Br." nicht nur im mittleren, sondern auch im allernördlichsten Deutschland vorkommen. Der Klage des Herrn Seidel über die mangelnde Kenntnis der Vogelstimmen und insbesondere des Vogelgesanges kann ich auch nach eigenen Wahrnehmungen nur zustimmen, nur daß sie mir nicht nur für Laien, sondern in gewisser Beziehung auch für die Männer der Wissenschaft berechtigt zu sein scheint; auch für diese ist der Vogelgesang, der doch noch so viele ungelöste Fragen bietet, ein wenig beachtetes und wenig angebautes Gebiet. Freilich ist das wohl auch garnicht zufällig; die heute beliebte durchaus darwinistisch bestimmte Naturbetrachtung kann ganz naturgemäß über das „Paragraph sexuelle Zuchtwahl, Absatz Mittel des Männchens, sich vor anderen Bewerbern die Gunst des Weibchens zu erringen" hinaus mit dem Vogelgesange nichts anfangen, und was sich, wie auf diesem Gebiete alle Einzelfragen und -Erscheinungen, hierunter nicht einordnen läßt, bleibt eben klüglich bei Seite!

Bei dieser Gelegenheit möchte ich übrigens anhangsweise noch erwähnen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß ich auch einen zweiten von mir öfters gehörten Stimmlaut des Pirols in der mir zugänglichen Litteratur nicht erwähnt finde, eine Reihe von gleichmäßigen hellen Lauten nämlich, am ehesten an den Paarungsruf des mittleren Buntspechts oder auch die Stimme des Lerchen- oder Turmfalken, denen sie auch in der Stärke gleichkommen, erinnernd, die ich mehrfach Ende Juli, also wenn die Jungen jedenfalls schon selbständig sind, gehört habe, wenn mehrere Pirole beisammen waren und sich jagend von Baum zu Baum flogen. Näheres habe ich nicht feststellen können, daß es aber etwa ein Ruf der Jungen nach Futter ist, ist danach jedenfalls ausgeschlossen.

Taucherkolonieen in Holstein.

Von Dr. Fr. Dietrich.

Etwa 4 km südwestlich von Segeberg i./H. liegt der Mözener See, der sich bei einer Breite von durchschnittlich 500 m $2^1/_4$ km von N. nach S. erstreckt. An der Ostseite schließt sich ein trichterförmiger, $^3/_4$ km langer Zipfel an den Hauptteil des Sees an, aus dessen Spitze die Mözener Au zur Trave strömt. Da ich von der am hohen Ostufer vorbeiführenden Chaussee mehrmals zahlreiche Taucher beobachtet hatte, wandte ich mich an den Besitzer des Sees, Herrn von Borries in Segeberg, und erhielt in liebenswürdigster Weise die Erlaubnis, die Nistverhältnisse der Taucher auf dem Mözener See näher zu untersuchen.

Bei der ersten Befahrung und näheren Untersuchung des Sees am 1. Juni 1898 konnte ich zunächst konstatieren, daß die Ufer zum allergrößten Teil schilflos und kahl sind. Entsprechend den Steilgehängen der Ufer senkt sich der Seeboden schnell zu ziemlicher Tiefe hinab und läßt keinen Platz für die Ansiedlung des Schilfes übrig. Außer geringen Rohr-, Binsen- und Riedgrasbeständen am nördlichen Ende des Sees, wo sich an diesen, die Thalmulde fortsetzend, eine Wiese anschließt, und in einer kleinen halbkreisförmigen Bucht am Westufer fand sich nur am Ostufer, dort wo sich der trichterförmige Zipfel vom See abzweigt, ein größerer, halbinselförmig in den See hineinragender Rohrbestand. Dieser Halbinsel ist, durch einen schmalen Wasserstreifen getrennt, ein inselförmiger Rohrkamp vorgelagert, der eine Länge von ca. 60 m und eine Breite von ca. 40 m besitzt. Der Grund liegt hier durchschnittlich nur 20 bis 50 cm unter der Wasseroberfläche und ist fest und steinig.

Am 1. Juni fand ich entgegen meinen Erwartungen nur ein einziges fertiges mit zwei Eiern belegtes Nest, dagegen mehrere unvollendete, zum Teil eben erst angefangene. Außerdem fand ich neun zum größten Teil unversehrte, ganz frische Eier am Grunde in der Nähe der Nester: acht Colymbus cristatus, ein Fulica

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: 24

Autor(en)/Author(s): Christoleit Ernst

Artikel/Article: Der Gesang des Pirols. 114-116